

Erinnerungskultur(en)

– in Deutschland, Polen, Frankreich und Portugal

Europäische Erinnerung?

„Der Kampf um die europäische Erinnerung: Ein Schlachtfeld wird besichtigt“ – so lautet der Titel einer Publikation aus dem Jahr 2011. Der Politikwissenschaftler Claus Leggewie geht darin der Frage nach, ob eine ‚europäische Identität‘ auf der Basis einer gemeinsamen Vergangenheit und Erinnerung existiert. Er kommt zu dem Schluss, dass weder von ‚einer‘ europäischen Erinnerungskultur, noch von ‚einer‘ europäischen Identität gesprochen werden kann. Das ‚kollektive Gedächtnis Europas‘ sei ebenso vielfältig wie seine Nationen und Kulturen. Stalinismus und Kolonialismus, Vertreibungen und Migration sind Teil der europäischen Geschichte: Ihnen kommen in den jeweiligen Nationen unterschiedliche Gewichtungen zu. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik der Deutschen, die Shoah und der so genannte ‚Kalte Krieg‘ von 1945-1989 bilden die Kulminationspunkte der erinnerten europäischen Vergangenheit.

Nicht nur die Opfer des Nationalsozialismus, auch die Helfer und Helferinnen der Täter und Täterinnen stammten aus unterschiedlichen europäischen Ländern. Dies stellte u.a. Efraim Zuroff, Direktor des Simon Wiesenthal Zentrums in Jerusalem, heraus.¹ So betreffen die NS-Prozesse der letzten Jahre u.a. Kollaborateure aus den Niederlanden (Heinrich Boere, freiwilliges Mitglied der SS, 2010 zu lebenslanger Haft verurteilt), Österreich (Heinrich Gross, als Arzt führte er Euthanasiemorde durch, wiederholte Anklage und Gerichtsverfahren, zuletzt 2005, nach seinem Tod wurden 2006 sämtliche Verfahren gegen ihn eingestellt), der Ukraine (John Demjanjuk, zwangsrekrutierter SS-Aufseher im Vernichtungslager Sobibor, auch gegen ihn liefen mehrere Gerichtsverfahren, 2011 zu fünf Jahren Haft verurteilt) und anderen Nationen. Diese Prozesse sind zum einen von Bedeutung, weil sie deutlich machen, dass die nationalsozialistische deutsche Vernichtungspolitik in Europa auf vielfältige Unterstützung stieß, zum anderen weil sie Schlaglichter werfen auf die Art und Weise in der die Shoah Eingang gefunden hat in das jeweilige nationale Selbstverständnis. So löste beispielsweise der Prozess gegen den französischen Kriegsverbrecher Klaus Barbie in Frankreich in den 1980er Jahren Kontroversen aus, insbesondere was das unter Charles de Gaulle geschaffene Selbstverständnis Frankreichs als Opfer Deutschlands und als Land der Résistance betraf. Deutsche Erinnerungspolitik steht im Folgenden im Mittelpunkt des

¹ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. Juli 2007.

vorliegenden Textes, in den auch Darstellungen der Erinnerungskulturen Portugals, Frankreichs und Polens einfließen.

„Europäische Erinnerung“ oder „nationale Erinnerung“?
Diskutieren Sie die Vorteile und Problematiken.

Erinnerung und Gedächtnis

Während nur erinnert werden kann, was persönlich erfahren wurde, kann ein Gedächtnis vermittelt, übertragen und manifestiert werden. Um diesen Unterschied gruppieren sich für die europäischen Erinnerungskulturen wichtige theoretische Überlegungen.

Der Soziologe Maurice Halbwachs war mit dem von ihm geschaffenen Begriff des ‚kollektiven Gedächtnisses‘ wegweisend für die Entwicklung der theoretischen Auseinandersetzung mit den Formen von Erinnerung, Gedenken und Gedächtnis im nationalen Kontext. Der französische Wissenschaftler und Sozialist wurde 1944 in Paris von der Gestapo verhaftet und nach Buchenwald deportiert: Dort wurde er im März 1945 ermordet.

Die Verbindung zwischen den Individuen einer Gesellschaft und der Geschichte wird durch das Gedächtnis und das Imaginäre hergestellt. Dabei benötigen Gedächtnis und Erinnerung einen sozialen Rahmen, innerhalb dessen erinnert und eine Gemeinschaft, in der erinnert und das Erinnerte bewahrt wird. Dieser soziale Rahmen wird in der Gegenwart, dem Ausgangspunkt jeder Form von Gedächtnis und Erinnerung, geformt. Es handelt sich dabei um einen gemeinsamen Bezug auf die Vergangenheit, der sich u.a. auf die Nationalität, das Geschlecht und geteilte Erfahrungen beziehen kann, so dass eine soziale Gemeinschaft, eine Gruppe entsteht. Jede Epoche und ihre Gedächtnisgemeinschaft sortiert die Erinnerung ihrer Mitglieder neu, schließt aus dem Gedächtnis aus, was die Gemeinschaft spaltet, bzw. harmonisiert und vereinfacht Differenzen, formt ein Gedächtnis, das sich hinwiederum in verschiedenen Medien manifestiert. Diese Medien sind letztendlich nicht nur indexikalische Verweise auf historische Fakten, sondern ebenso erinnern sie an die Überzeugungen, der sich erinnernden Gemeinschaften. Im Unterschied zur Erinnerung, die individuelle Erfahrungen und Erlebnisse betrifft, beinhaltet das Gedächtnis überindividuelle Kenntnisse, die vermittelt werden können. Das bedeutet nach Halbwachs, dass Kollektive über das Gedächtnis ihrer Mitglieder bestimmen. Das Gedächtnis ist demnach eine zutiefst soziale Funktion, es setzt private und politische Ebene miteinander in Beziehung.

Die Kulturwissenschaftler/-in Jan und Aleida Assmann differenzierten die unterschiedlichen Gedächtnisformen und entwickelten die Theorie des kulturellen und kommunikativen Gedächtnisses. Das kommunikative Gedächtnis entspricht der Geschichtserfahrung im Rahmen einer individuellen Biographie. Es verfügt über eine informelle, durch Interaktion entstehende Form. Als Medien dienen dem kommunikativen Gedächtnis vor allem die Gespräche der sich Erinnernden. Es ist zeitlich auf die erlebte Gegenwart beschränkt und umfasst circa 3-4 Generationen, d.h. circa 80-100 Jahre. ‚Familienbande‘ und ‚Liebe‘ organisieren diesen privaten Raum der Erinnerung, der wiederum Einfluss hat auf das „kulturelle Gedächtnis“, welches Tradition und kommunikatives Gedächtnis in sich vereint. Das kulturelle Gedächtnis manifestiert sich in Museen, Denkmälern und Erinnerungstafeln, d.h. wiederum in Medien des kollektiven Gedächtnisses. Der Kulturhistoriker Peter Burke bezeichnet in Anlehnung an Halbwachs und den jüdischen Historiker Marc Bloch Geschichte als ‚soziales Gedächtnis‘. Der Geschichte ist demnach erstens zu entnehmen, welche Formen der Weitergabe öffentlicher Erinnerung es gibt, zweitens wie sich diese im Laufe der Zeit verändern, drittens wie die Erinnerungen und damit die Vergangenheit gebraucht wird und sich dieser Gebrauch ändert und viertens welche Funktion dem Vergessen zukommt.

Um die unterschiedliche Wirkungsweise des öffentlichen und privaten Gedächtnisses bezüglich der nationalsozialistischen Geschichte und der Shoah analysieren zu können, erwies sich die Untersuchung des Familiengedächtnisses im europäischen Kontext als äußerst fruchtbar.

Der Sozialpsychologe Harald Welzer und sein Forschungsteam zum Familiengedächtnis haben sich stark auf die Wechselwirkung von kulturellem und kommunikativen Gedächtnis bezogen. Ihre auf sozialpsychologischen Interviews basierende Studie „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis“ (Welzer/Moller/Tschugnall 2005) zeigt u.a. das und wie Fernseh- und Filmproduktionen Eingang in das individuelle Gedenken finden und zeichnet dadurch die Bedeutung von Medien als Gedächtnisträgern nach. Literatur, Film, Gedenktage und Denkmale erweisen sich als Medien der Erinnerung und des nationalen Gedächtnisses. Geschichte wird an und in ihnen interpretiert, gedeutet, festgeschrieben und z.T. umgedeutet: Das Gedächtnis existiert also nicht losgelöst von vermittelnden Medien, die wiederum das Gedenken beeinflussen.

Auf welchen Wegen haben Sie historische Informationen erhalten und welche Überschneidungen zwischen dem kommunikativen Gedächtnis (u.a. dem Familiengedächtnis) und dem kollektiven Gedächtnis (der Vergangenheitspolitik, die sich in Gedenkfeiern, -orten und Denkmälern, d.h. dem kulturellen Gedächtnis manifestiert) gibt/gab es?

Gedenken und Geschichte im Judentum

„Zachor“ – „Erinnere dich!“ Lautet ein hebräischer Imperativ der Thora. Denn die jüdische Religion besagt, dass sich in der Geschichte der Wille Gottes offenbare. Daher ist ‚Erinnern‘ im Judentum gleichbedeutend mit ‚Nähe zu Gott‘. So lautet denn auch ein anderer Imperativ „Lo Tishkach“ – „Vergiß nicht!“ Die Vergegenwärtigung der Vergangenheit ist in der jüdischen Kultur an bewußtes und ritualisiertes Gedenken gebunden, das nicht mit einer individuellen Erinnerung vergleichbar ist. Insbesondere der jüdische Fest- und Gedenkkalender läßt die jüdische Vergangenheit wieder auferstehen: Geschichtliche Ereignisse Israels werden nicht nur nachgelebt und nachempfunden, sondern vergegenwärtigt (vgl. Krabbe 1995). Dabei steht das ‚Erinnern Gottes‘ über allem: Es besagt, dass kein jüdischer Mensch der Welt ausgeliefert ist. Auf der anderen Seite schafft die jüdische Gemeinschaft durch gemeinsame ritualisierte Erinnerung Zusammenhalt, der sich u.a. an den Gedenktagen ‚Yom Kippur‘, dem ‚Tag der Versöhnung‘, und ‚Yiskor‘, dem ‚Totengedenktag‘, manifestiert. Der Schriftsteller Elie Wiesel, Überlebender von Auschwitz und Buchenwald, fasst die religiöse Gemeinschaft des Judentums in folgende beschreibende Worte:

„Wie die Sonne in einer Träne glänzt und wie die Nacht sich in einem verschleierte[n] Blick widerspiegelt, so ist unsere ganze Vergangenheit in einem jeden von uns wirksam. Jeder einzelne ist das Ergebnis einer Geschichte, deren Wurzeln bis in das Gedächtnis Gottes reichen“ (Wiesel 1992: 31).

Eine jüdische Geschichtsschreibung existierte jedoch lange Zeit nicht. Der jüdische Historiker Yosef Hayim Yerushalmi zeichnet nach, dass das frühe Judentum bis ins Mittelalter hinein keine Geschichtsschreibung betrieb. Das hat seinen Grund in der engen Verbindung von Religion und Geschichte im Judentum. Gott erschien als in den historischen Ereignissen gegenwärtig, die in Ritualen aufgenommen und erinnert wurden. Das bedeutet, dass nicht das Ereignis in seiner historischen Einzigartigkeit und Situiertheit erinnert, sondern dieses transformiert und zur Erinnerung des sich Erinnernden wird, d.h. das Vergangene wird vergegenwärtigt. Die Erinnerung an den Auszug aus Ägypten am „Pessachfest“ ist beispielsweise an die Verpflichtung geknüpft, sich selbst so anzusehen, als sei man selbst aus Ägypten gekommen. Dabei wird die Knechtschaft in Ägypten so geschildert, dass die Vergangenheit mit der Not der Gegenwart verbunden wird, um dann wieder rückgreifend auf die Geschichte der Thora festzuhalten: Seht, Gott rettete uns und wird uns retten. Denn die Geschichte wird im Judentum verstanden als Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, das gekrönt wird von dem Erscheinen des Messias. Daher wurden aktuelle Ereignisse in das

auf dem jüdischen Kalender und den jüdischen Ritualen beruhende Gedächtnis integriert. Ein weiteres Beispiel dafür sind neben den jüdischen Gedenktagen die ‚Selichot‘: ‚Bußgebete‘. In ihnen wird historischen Katastrophen gedacht, indem diese in die Liturgie der Synagoge aufgenommen werden. Diese Gebete haben den göttlichen Zorn zum Thema, Fragen nach der göttlichen Gerechtigkeit, aber auch das Flehen um ein Ende von Leiden. Auch die ‚Selichot‘ wurden übertragen auf andere Katastrophen und Ereignisse, d.h. erinnert und gleichzeitig in den göttlichen Lauf der Zeit integriert, so dass die Ereignisse sozusagen in ‚alten Formen‘ erinnert werden. Neben den Bußbeteten wurden im Mittelalter auch ‚Memorbücher‘ geschaffen: Sie enthielten sowohl Namen von Wohltätern der jüdischen Gemeinden, als auch von Märtyrern. Hauptanliegen war es, die Namen derjenigen zu bewahren, für deren Seelen

die Gemeinde im Gotteshaus beten sollte.



Titelblatt des Mermorbuchs der jüdischen
Gemeinde Wannbach (18. Jahrhundert)

Erst im 19. Jahrhundert entstand eine vielfältige jüdische Geschichtsschreibung. Mit der jüdischen Assimilation und Emanzipation ging die Suche nach ‚dem Jüdischen‘ einher und das Judentum wurde selbst Objekt historischer, jüdischer Forschung.

Yerushalmi kommentiert dies folgendermaßen:

„Der moderne Versuch, die jüdische Vergangenheit zu rekonstruieren, beginnt zu einer Zeit, in der die Kontinuität jüdischen Lebens einen tiefen Bruch erfährt, was auch einen immer stärkeren Verfall des jüdischen Gruppengedächtnisses bewirkt. Dabei fällt dann der Geschichte eine völlig neue Rolle zu – sie

wird zum Glauben ungläubiger Juden“ (Yerushalmi 1988 : 92).

Im Zuge der sich bildenden Nationalstaaten wurden jüdische Menschen zur ‚Ortlosigkeit‘, d.h. ‚Heimatlosigkeit‘ verdammt – um so mehr suchten sie nach einem ‚Ort‘ in ihrer Geschichte. Auf den Ausschluss jüdischer Geschichte aus der nationalen Geschichtsschreibung, die mit der Entstehung der Nationalstaaten verbunden war, reagierte die jüdische Wissenschaft insbesondere mit der Erforschung der Geistesgeschichte. Der nationalstaatlichen Forderung, sich zu assimilieren und sich nicht mehr als Volk, sondern nur noch als Religionsgemeinschaft zu verstehen, kam das europäische Judentum nicht nach. Jedoch stellte sich die jüdische moderne Geschichtswissenschaft gegen die enge Verbindung

von Religion und Geschichte, d.h. gegen die Überzeugung, „daß die göttliche Vorsehung als Faktor nicht nur das Ende, sondern kausal die Entwicklung der jüdischen Geschichte bestimmt, und den damit verwandten Glauben an die Einzigartigkeit dieser Geschichte“ (Yerushalmi 1988: 95). Die Säkularisierung der Geschichte der Juden stellt somit einen Bruch mit der jüdischen Vergangenheit dar. Yerushalmi betont, dass die jüdische Bevölkerung heute ein „Doppelleben“ führe: In der Diaspora und in der staatlichen Souveränität Israels (Yerushalmi 1988: 106).

Sigmund Freud und Walter Benjamin sind zwei moderne bedeutende jüdische Denker, die der jüdischen Geschichtsschreibung und der Gedächtnistheorie wichtige Impulse geliefert haben. Durch seine psychoanalytischen Schriften und Arbeiten hob Freud die Bedeutung der persönlichen Erinnerung für die Konstitution eines Charakters hervor und in seinem Spätwerk „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ (1939) begab er sich auf die Suche nach den Ursprüngen der jüdischen Religion und verband individualpsychologische Erkenntnisse mit historischen und massenpsychologischen Überlegungen. Walter Benjamin hingegen transformierte das jüdische Geschichtsverständnis in eine metareligiöse, d.h. philosophische Form.

Beide Denker starben im Exil: Sigmund Freud 1939 in London, Walter Benjamin 1940 an der spanisch-französischen Grenze in Portbou, wo er Selbstmord beging, um seiner Auslieferung an Deutschland zu entgehen. Vier Schwestern Freuds wurden in Vernichtungslager deportiert und dort ermordet.

Die jüdische Form des Gedenkens wurde mittlerweile auch von deutscher-nicht-jüdischer Seite aufgenommen. Richard von Weizsäcker hat in seiner vielbeachteten Rede zum 8.Mai 1985 den Satz eines Mystikers – Baal Schem Tow Israel Ben Elieser (1699-1760), Begründer des Chassidismus – verwendet: „Verdrängen hält die Erlösung auf; sich erinnern bringt sie näher.“ Es zeigt sich, dass die deutsche Annahme des negativen Gedenkens an die Schuld des Nationalsozialismus mit einer Erlösungserwartung verbunden ist. Bei Weizsäcker heißt es im Wortlaut: „Erinnern ist das Geheimnis der Erlösung, und Vergessen verlängert das Exil“ (Uhl 2008: 19). Diese Instrumentalisierung jüdischen Gedenkens kommt damit dem Versuch gleich Opfer- und Tätergrenzen zu verwischen und ist höchst problematisch.

Schauen Sie sich den Wikipedia-Eintrag zum Jüdischen Kalender an (http://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdischer_Kalender) und verfolgen Sie wie Kalender, Feiertage, historische Ereignisse und Religion beispielsweise im Pessachfest miteinander verbunden sind.

Erinnerungskulturen und -orte in Europa

Der Ort kann der Vereinigung all der Erinnerungen an eine Gruppe gleichkommen, so Maurice Halbwachs: In der geschichtlichen Unruhe fungieren Städte und ihre Steine als Fixpunkte. Und so können spezielle ‚Orte‘ neben Sachbüchern, Filmen, Denkmälern, Gedenkfeiern und Gedenktagen Erinnerungsmedien sein. Der französische Historiker Pierre Nora hat 1984 den Begriff „Erinnerungsort“ geprägt (Les lieux de mémoire), der darüber hinaus geht. Beide Begrifflichkeiten sind wichtig für die Beschäftigung mit Erinnerungsorten und -kulturen. Nora bezeichnet damit ‚Orte‘ die wichtig sind für die Herausbildung einer politischen Identität und definiert ‚Erinnerungsorte‘ des Weiteren als Medien des kollektiven Gedächtnisses eines Gemeinwesens. Zu ihnen gehören nach Nora Gedenkstätten, Museen, Mahnmale, aber auch Ereignisse, Gedenkfeiern, Schweigeminuten und Texte. ‚Erinnerungsorte‘ sind sowohl symbolisch, als auch funktional und manifestiert in Raum und Zeit. Das kollektive Gedächtnis einer Gruppe kristallisiert sich an solch einem ‚Ort‘: Die Symbolkraft dieses ‚Ortes‘ hat identitätsstiftende Funktion.

Im Folgenden werden die jeweiligen Länder, ihre Erinnerungskulturen und -politiken, sowie ihnen zugehörige bedeutende Erinnerungsorte exemplarisch aufgeführt.

Portugal

Da seit dem 15./16. Jahrhundert die jüdische Bevölkerung Europas mehr und mehr in den Osten verdrängt wurde, war Portugal zur Zeit des Zweiten Weltkriegs kein Ort der ‚Judenvernichtung‘, obwohl Portugal von 1926-1974 eine faschistisch/militärische Diktatur war (vgl. Löff 2010). Das Land verhielt sich im Zweiten Weltkrieg jedoch neutral. Lissabon war Ziel vieler Flüchtlinge, die von dort aus hofften, nach Amerika zu gelangen. Opfer des Regimes unter António de Oliveira Salazar waren hauptsächlich Kommunist/-innen und Sozialist/-innen, Regimegegner/-innen, die von der staatlichen Geheimpolizei in Haft gesetzt wurden. In Tarrafal, einem Ort auf der Kapverdischen Insel Santiago, mussten zu Beginn des spanischen Bürgerkrieges (1935/36) 152 politische Gefangene ein Konzentrationslager errichten. Es wurde Tarrafal, „Slow Death Camp“ (Campo da Morte Lenta) genannt, denn die Inhaftierten wurden schlecht versorgt und starben an Hunger und Krankheiten. Die Wachmannschaften wurden in deutschen Konzentrationslagern ‚ausgebildet‘. Von 1936-1954 wurden 2000 politische Gefangene inhaftiert, unter ihnen auch einige jüdische Flüchtlinge.

Von 1954 bis 1966 wurde das Konzentrationslager geschlossen, aber 1966 im Zuge der Kolonialkriege wieder geöffnet. Erst 1974 wurde es endgültig geschlossen und als Gedenkort erhalten.

Staatliche Repression und diktatorische Gewaltherrschaft wurden erst spät, mit den Feiern zum 20 jährigen Bestehen der portugiesischen Demokratie und dem Öffnen der Akten der PIDE (Policia Internacional de Defesa do Estado) (1994), in Frage gestellt, erforscht und interpretiert. Zuvor war insbesondere die ‚Nelkenrevolution‘ (sie erfolgte 1974 als Reaktion auf die anhaltenden Kolonialkriege und führte zum Sturz der Diktatur) und ihre Folgen Basis des demokratischen Selbstverständnisses Portugals.

Der einzige Erinnerungsort der Diktatur in Portugal ist der Tag ihres Endes: Der 24. April 1974 ist ein nationaler Feiertag. Jedoch wurde mit ihrem Ende auch ihre Geschichte beendet. José Gil schrieb diesbezüglich 1994: „History is consequently violently wiped out (it is not a repressed memory, or a forgotten one, but rather something which was not even thought of)“ (zitiert nach Loff 2010:99). Erst in den letzten Jahren entstanden und entstehen Forschungen und Studien über die Zeit der Diktatur in Portugal.

Frankreich

Die gespaltene französische Geschichte wurde bereits vor Ende des Zweiten Weltkrieges in dem berühmten Film „Casablanca“ von 1942 festgehalten. Das durch das Vichy-Regime besetzte Casablanca in Nordafrika ist Schauplatz der Handlung, in der Widerstandskämpfer, Kollaborateure des Vichy-Regimes, deutsche Wehrmacht und Kriegsgewinnler wichtige Rollen spielen. Widerstand und Kollaboration – zwischen diesen beiden Polen schwankt die Vergangenheitspolitik Frankreichs. Das Vichy-Regime existierte von 1940 bis 1944, es bildete die ‚unbesetzte Zone‘ Frankreichs, während der andere, nördliche Teil Frankreichs durch deutsches Militär besetzt wurde (vgl. zu Vichy Roussio 2010). Das Vichy-Regime stand der nationalsozialistischen antisemitischen Verfolgung in nichts nach: So ist ein zentrales Ausstellungsobjekt im *Mémorial de la Shoah* in Paris, das 2005 eröffnet wurde, die ‚Judenkartei‘. Diese Kartei wurde von der Vichy-Administration, vornehmlich der Polizeipräfektur angelegt, um die jüdische Bevölkerung und die nach Frankreich geflüchteten Jüdinnen und Juden zu erfassen. Die Karteikarten werden in der Krypta gezeigt, in der Nähe zur 1953 errichteten Gedenkstätte für den unbekanntem jüdischen Märtyrer, sie legen Zeugnis ab für die Involvierung der französischen Behörden in die Verfolgung der jüdischen

Bevölkerung. Aus dem nördlich von Paris gelegenen Durchgangslager Drancy wurden 65 000 Jüdinnen und Juden in die Vernichtungslager in Polen deportiert.



1976 errichtete Skulptur von Shlomo Selinger am ehemaligen Haupttor des Durchgangslagers Drancy

Polen

Die wechselvolle Geschichte Polens, das immer wieder zerissen, dessen Grenzen immer wieder neu bestimmt wurden, erreichte in der Zeit des Zweiten Weltkriegs einen tragischen Höhepunkt. Polen wurde zum ‚Generalgouvernement‘ ernannt und unter deutsche Besatzung gestellt. Das polnische Volk wurde ausgebeutet, Widerstand niedergeschlagen und die jüdische Bevölkerung in Gettos gepfercht und in den Vernichtungslagern ermordet. Doch die polnische Bevölkerung war nicht nur Opfer, sondern kollaborierte auch mit dem nationalsozialistischen Regime. Nach 1990 war die außenpolitische Beziehung zu den Nachbarstaaten sowie zu den nicht-polnischen Mitbürgern von besonderer Bedeutung. Das polnisch-deutsche Verhältnis war ein umkämpftes erinnerungspolitisches Feld: Zum einen hinsichtlich der polnischen Kollaboration, zum anderen in Bezug auf die Aussiedlung der Deutschen, die in Deutschland ein zentrales Opfernarrativ war und ist. Polnisch-jüdische Beziehungen und die Beziehungen zwischen Polen und der Ukraine waren desweiteren von Bedeutung (vgl. Ruchniewicz 2010). Zentrale Stätten der Shoah liegen in Polen, insbesondere Auschwitz, das zur Chiffre des nationalsozialistischen Genozids geworden ist. Der historische Ort des Konzentrations- und Vernichtungslagers ist seit 1947 Gedenkstätte. Insbesondere in den Auseinandersetzungen um das Karmeliterinnen-Kloster, das in den 1980er Jahren auf

dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers errichtet wurde, kam es zum Aufeinanderprall konkurrierender Erinnerungskulturen von Polen und Juden (siehe Ehret 2008). Als herrschende Opfergruppe waren nach 1945 die Kommunist/-innen etabliert, wohingegen der jüdischen und anderen Opfergruppen nicht offiziell gedacht wurde. Der Konflikt um das Kloster fiel mit dem Umbruchsjahr 1989 zusammen, zu einer Zeit als sich westliche und östliche europäische Erinnerungspolitiken miteinander konfrontiert sahen. Aus der offiziellen Gedächtniskultur Polens waren jüdische Opfer bis dato ausgeschlossen gewesen, wohingegen die Kirchen nach 1956, d.h. nach dem Tod Stalins, eine deutlich wichtigere Rolle in der polnischen Erinnerungspolitik spielen konnte. Der in Polen vorherrschende Antisemitismus brach sich in der Konfrontation zwischen katholischen und jüdischen Menschen erneut Bahn.

Diesbezüglich ist von Bedeutung, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1946 in Kielce ein antisemitisches Programm stattfand, bei dem 42 jüdische Menschen ermordet worden waren (vgl. Sauerland 2004). Der auch danach anhaltende staatlich vorangetriebene Antisemitismus führte dazu, dass die polnische jüdische Bevölkerung nahezu vollständig emigrierte.

Welche Erinnerungsorte ihres Herkunftslandes kennen Sie persönlich?
Hier können Sie einen Blick auf europäische Orte der Erinnerung und Gedenkstätten werfen:
<http://www.memorialmuseums.org/europe>

Zentrale Erinnerungsorte in Deutschland/Berlin

Es scheint ein wenig paradox von zentralen Erinnerungsorten zu sprechen, da bis 1990 DDR und BRD zwei in Abgrenzung voneinander geschaffene Vergangenheitspolitiken betrieben: Erstere getragen vom staatlich verordneten Antifaschismus, letztere durch antikommunistische Positionierung.

Es entstanden jedoch unmittelbar nach Kriegsende in Ost- und Westdeutschland Gedenkstätten insbesondere an Stätten ehemaliger Konzentrationslager: beispielsweise *Bergen-Belsen* im Westen, 1952, und *Ravensbrück* im Osten, 1959. Beide wurden durch Überlebendenverbände und nicht auf dem historischen Gelände selbst, sondern unmittelbar davor, gegründet. Damit ging auch die Errichtung von Mahnmalen einher.

Siehe zu Ravensbrück
<http://www.ravensbrueck.de/mgr/index.html>
Zu Bergen-Belsen
<http://bergen-belsen.stiftung->

Ende der 1980er Jahre fanden in Ost- und Westberlin Debatten um die Errichtung zentraler Gedenkort statt, die zum Großteil nach 1989 mit dem Fall der Mauer realisiert wurden.

Das *Mahnmal für die ermordeten Juden Europas* wurde nach über 15 Jahre andauernden Debatten um Standort und Umsetzung am 15.5.2005 eröffnet. Zunächst sollte es auf dem Gelände, auf dem sich heute die *Topographie des Terrors* befindet und sich im ‚Dritten Reich‘ das Reichssicherheitshauptamt befand, errichtet werden; sozusagen auf den „Trümmern [des] Zentrums der Nazi-Macht“ (so eine der Hauptinitiatorinnen Lea Rosh, zitiert nach Stavginski 2002: 40). Das Mahnmal stellt einen Gegenentwurf zur *Neuen Wache* dar, die 1993 als zentrales Mahnmal „Für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ (so die Inschrift des Mahnmals) errichtet wurde und das als Symbol der Wiedervereinigung Deutschlands fungierte. Dieser Nivillierung von Opfer- und Täterpositionen (in der *Neuen Wache* sind die sterblichen Überreste eines KZ-Häftlings und eines unbekanntes Soldaten begraben) steht das eindeutig den Opfern gewidmete *Mahnmal für die europäischen Juden* gegenüber. Doch auch dieses Mahnmal ist nicht vor Umdeutungen gefeit, wie die Kulturwissenschaftlerin Christina von Braun festhielt (von Braun 2001). Sie betonte, dass es ungewiss sei, ob das Mahnmal für die Opfer oder die Scham der Täter und ihrer Nachkommen gesetzt sei. Denn Mahnmale unterliegen per se der Deutungs- und das bedeutet Umdeutungsmacht der nachkommenden Gedächtnisgemeinschaften.

Siehe zum Mahnmal für die ermordeten Juden Europas
<http://www.holocaust-denkmal-berlin.de/index.php?id=home&L=1>
Zur Topographie des Terrors
<http://www.topographie.de/en/topography-of-terror/nc/1/>

2001 eröffnete das *Jüdische Museum*, dessen Architektur bereits einer Visualisierung der Shoah gleichkommt. Der Architekt Daniel Libeskind bezeichnete seinen Entwurf als „eine architektonische Antwort auf eine Geschichte aus Asche“ (Libeskind 1999: 26). Während 1988 in Ost-Berlin der Wiederaufbau der *Synagoge* in der Oranienburger Straße beschlossen

wurde, entschloss man sich in West-Berlin zur gleichen Zeit für den Bau eines jüdischen Museums.

Siehe zum Jüdischen Museum
<http://www.jmberlin.de/main/EN/homepage-EN.php>
Zur Synagoge
http://www.or-synagoge.de/html/en_homepage.htm

Weniger zentral als in den Alltag und den Zufall integriert, sind die *Stolpersteine*; in Messingblech verkleidete Pflastersteine, in die Name, Geburtsdatum, sowie Daten der Deportation und Ermordung von NS-Opfern graviert und die vor deren ehemaligen Wohnungen in den Gehweg zementiert sind. Seit 1996 legitimiert, umfasst dieses Projekt sämtliche Opfergruppen des NS-Regimes. Initiiert wurde diese durch den Künstler Gunter Demning. Über 10 000 *Stolpersteine* sind bis heute in Deutschland, Österreich, Italien, den Niederlanden und Ungarn verlegt worden. Sie bilden sozusagen ein großes dezentrales Mahnmahl.



Zu den Stolpersteinen siehe <http://www.stolpersteine.com/>

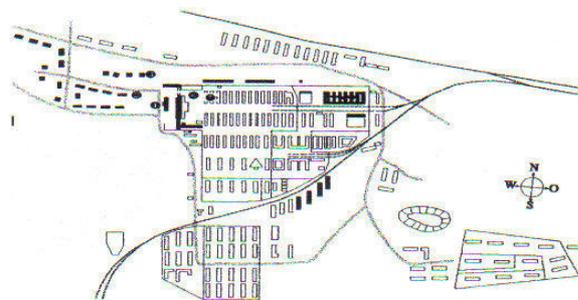
Orte nationalsozialistischer Täter/-innenschaft

Die Orte der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus sind häufig auch die Orte nationalsozialistischer Täter/-innenschaft. Doch erst die Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-44“, die 1995 vom Hamburger Institut für Sozialforschung initiiert wurde und neubearbeitet 2001 unter dem Titel „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-44“ gezeigt wurde, löste ein größeres öffentliches Interesse an den unterschiedlichen Formen von Täter/-innenschaft aus, die konkret an Orte und Personen gebunden ist.

Ein herausragendes Beispiel für diesbezüglich entstandene Forschung ist die Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Am historischen Ort sind, da das ehemalige Lagergelände bis in die 1990er Jahre hinein durch sowjetische Truppen genutzt worden war, allein die ehemaligen Häuser der Aufseher/-innen, die sich außerhalb des ehemaligen Konzentrationslagers befanden und befinden, erhalten geblieben. Neben dem außerhalb des Lagergeländes errichteten Denkmals „Die Tragende“ und dem heute wieder frei begehbaren ehemaligen Gelände des Frauenkonzentrationslagers, existieren heute Ausstellungen zu den Aufseher/-innen in den ehemaligen Aufseher/-innenhäusern. Unter dem Titel *„Im Gefolge der SS’ – Aufseherinnen im Frauen-KZ Ravensbrück“* ist hier 2004 eine Ausstellung zu weiblicher Täterinnenschaft geschaffen worden.



Die „Tragende“, Skulptur von Will Lammert, in Ravensbrück in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Krematoriums



Plan des ehemaligen Konzentrationslagers Ravensbrück. Die Aufseher/-innenhäuser befinden sich ganz links (schwarz).

Weitere wichtige historische Orte nationalsozialistischer Täter/-innenschaft, an denen mittlerweile Ausstellungen gezeigt werden, sind das *Haus der Wannseekonferenz* – hier wurde 1942 die Deportation und Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden weitergehend besprochen und organisiert – und die bereits erwähnte *Topographie des Terrors*, die auf dem Gelände des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes errichtet wurde.

Siehe zum Haus der Wannseekonferenz <http://www.ghwk.de/engl/kopfengl.htm>
Zur Topographie des Terrors <http://www.topographie.de/en/topography-of-terror/nc/1/>

Werden die Täter und Täterinnen in Ihrem Land thematisiert und wenn ja wie?

Jüdisches Leben in Berlin heute

Die imposante restaurierte *Synagoge* in der Oranienburger Straße in Berlin Mitte beherbergt die Räumlichkeiten des *Centrum Judaicum*, in denen Versammlungen, Lehrveranstaltungen und Vorträge, sowie Lesungen stattfinden (<http://www.cjudaicum.de/en/foundation>).

In unmittelbarer Nähe befindet sich das alte, jüdische *Scheunenviertel*; hier wird zurzeit das ehemalige jüdische Krankenhaus saniert und renoviert, hier soll ein Zentrum für jüdische Studien eingerichtet werden ([http://de.wikipedia.org/wiki/Scheunenviertel_\(Berlin\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Scheunenviertel_(Berlin))).

Die *Jüdische Volkshochschule* hat ihren Sitz hinwiederum im Westen Berlins, in der Fasanenstraße (<http://www.jvhs.de/>). Berlin besitzt darüber hinaus ein *Jüdisches Theater* (<http://www.juedischestheaterberlin.de/Startseite.php>) und mehrere *Jüdische Friedhöfe* (Zu jüdischen Friedhöfen und jüdischem Leben in Berlin siehe: http://www.berlin-juedisch.de/jewish-berlin/index_e.html) und seit einigen Jahren findet jährlich im Sommer in Berlin und Potsdam das *Jüdische Filmfestival* statt.

Hier können Sie sich den englischen Trailor zu der deutschen Komödie „Alles auf Zucker“ von dem jüdischen Regisseur Dani Levy anschauen, der den Zusammenprall einer assimilierten deutschen jüdischen Familie und ihren jüdischen Verwandten in Berlin zum Thema hat
<http://www.youtube.com/watch?v=axXGQ1gWPj4>

Literatur

- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. Beck, München, 2002.
- Braun, Christina von: Versuch über den Schwindel. Religion, Schrift, Bild, Geschlecht. Pendo, 2001.
- Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, Aleida/Harth, Dietrich [Hrsg.]: *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1991, S. 289-304.
- Ehret, Marian: Polen und der Holocaust. Gedenkkultur und Öffentlichkeit am Beispiel des Konflikts um das Karmel-Kloster in Auschwitz. Büchner, Darmstadt, 2008.
- Fischer, Torben/Lorenz, Matthias [Hrsg.]: Lexikon der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. transcript, Bielefeld, 2007.
- Halbwachs, Maurice: On collective memory. The University of Chicago Press, 1992.
- Krabbe, Dieter: Freuet euch mit Jerusalem. Jüdisches Leben, Denken und Gedenken. Eine Einführung. Claudius Verlag, München, 1995.
- Leggewie, Claus: Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt. Verlag C.H. Beck, München, 2011.
- Libeskind, Daniel: trauma / void. In: Bronfen, Elisabeth/Erdle, Birgit R./Weigel, Sigrid [Hrsg.]: TRAUMA. Zwischen Psychoanalyse und kulturellem Deutungsmuster. Böhlau, Köln, Weimar, Wien, 1999.
- Loff, Manuel: Coming to Terms with the Dictatorial Past in Portugal after 1974. Silence, Remembrance and Ambiguity. In: Troebst, Stefan [Hrsg.]: Postdiktatorische Geschichtskulturen im Süden und Osten Europas. Bestandsaufnahmen und Forschungsperspektiven. Wallstein Verlag, Göttingen, 2010, S. 55-121.
- Rouso, Henry: Frankreich und die ‚dunklen Jahre‘. Das Regime von Vichy in Geschichte und Gegenwart. Wallstein Verlag, Göttingen, 2010.
- Ruchniewicz, Krzysztof: Die polnische Geschichtspolitik der Nach- ‚Wende‘-Zeit am Scheideweg. In: Troebst, Stefan [Hrsg.]: Postdiktatorische Geschichtskulturen im Süden und Osten Europas. Bestandsaufnahmen und Forschungsperspektiven. Wallstein Verlag, Göttingen, 2010, S. 307-329.
- Sauerland, Karol: Polen und die Juden zwischen 1939 und 1968. Jedwabne und die Folgen. Philo, Berlin, Wien, 2004.
- Stavginski, Hans Georg: Das Holocaust-Denkmal. Der Streit um das ‚Denkmal für die ermordeten Juden Europas‘ in Berlin (1988-1999). Schöningh, Paderborn, 2002.
- Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschugnall, Karoline: ‚Opa war kein Nazi‘. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2005.
- Wiesel, Elie: Die Weisheit des Talmud. Geschichten und Porträts. Herder, Freiburg, 1992.
- Uhl, Heidemarie. Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren. Thesen zur europäischen Erinnerungskultur. In: Transit. Europäische Revue. Verlag neue kritik, 35, 2008

Konstanze Hanitzsch
Modul Erinnerungskulturen

Yerushalmi, Yosef, H.: Zakhor: Jewish History and Jewish Memory. University of Washington Press,
1983.

Konstanze Hanitzsch, M.A.
Gender- und Literaturwissenschaftlerin
Kollegium jüdische Studien (Humboldt Universität zu Berlin)
http://www2.hu-berlin.de/gkgeschlecht/kolleg/cv_hanitzsch.pdf